

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 52-53

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ganz 'eiss!

Piera Martell singt: «Jetzt bröötled überall Maroni, und i de Schtadt schmöcksch irgendwie de eerschi Schnee.» Nun, den haben wir schon hinter uns. Aber Zürichs Marronihändler sind seit Oktober wieder unter uns und bleiben ungefähr bis Ende März. Alfred Rasser singt ein politisches Marronilied. Respektive: hat gesungen. Zarli Carigiet erzählt im Walzertakt als Marronihändler, ursprünglich aus Italien, dann in der Schweiz daheim: «Machi Sagg voll immer flingg, au wänn säge zu mir 'Tschingg.» Er will seine Ruhe haben bei uns: «Red i nid vo Heldetaate, wil i nu Maroni braate.» Denn er hat des Duces Italien hinter sich: «Was hät gnützt, dass tutti quanti immer rüeffe händ: 'Avanti'? Hämer brüelt 'Victoria!', und doch barba lunga gha. O Badoglio, o Benito, für mich isch de Grieg finito, will nüt ghöre, will nüt gseh, Lecco liit am Comersee!»

Beim Pestalozzi

Ich habe sie nicht gezählt, aber noch stehen mehrere Marronihändler Winter für Winter in Zürich. Einer von ihnen ganz nahe beim Hauptbahnhof, mitten im üppigen Fussgängerverkehr, auf der Wiese mit dem Pestalozzidenkmal an der Bahnhofstrasse. Sechs Monate von Herbst bis Frühjahr. Und sonst? Tja, in der warmen Jahreszeit hat er in mässigem Rahmen einen Engros-handel mit Früchten und Gemüse.

Ausserdem singt er. Zu jeder Jahreszeit. Nicht am Stand, wo die Familie hilft, wo er seine Holzkohlenfeuer pflegt, modernen Methoden durchaus abgeneigt. Und wo am Baum Säcke voller Maroni aus Italien stehen, die von den Frauen geschnitten werden. Nein, Fausto Valsangiacomo (so heisst dieser Marronihändler, ursprünglich aus dem tessinerischen Balerna) singt da

und dort in Lokalen, wo sich Hobbykünstler treffen. Er hat Gesang studiert, einst an kleineren Bühnen und an Liederabenden gesungen. Jetzt pflegt er neben Tessiner und Neapolitaner Liedern Arien aus Opern (Bohème, Traviata, Tosca) und Operetten («Dein ist mein ganzes Herz»). Alles Tenorsachen. 57 Lenze zählt er, und seit 17 Jahren steht er hinterm Marronistand, den früher sein Schwiegervater Umberto Rizzoni lange Jahre betreut hat. Zufrieden, charmant, ausgeglichen, heiter: Lebens- und Bühnenkünstler.

Und jeda Lumpahund ...

Fausto ist schon dank der zentralen Lage seines Standes eine Persönlichkeit. Einer seiner Kollegen ist eher seiner Sprüche und Lieder wegen bekanntgeworden. Sein Stand bei der Gessnerbrücke, Nähe Sihlpost, vor der ehemaligen Walter-Tell-Hütte einer Pfadfinderabteilung, existiert nicht mehr.

Des Morgens um 10 war der Stand jeweils noch leer. Gewiss, Marronikessel und Handwagen waren vorhanden, und an einem aus der Pfadihüttenwand ragenden Nagel hing eine Schürze, mitunter ein ausgefranster Kittel. Am leeren Stand horstete eine Tafel, und da drauf stand, was der Marronimann selber gedichtet hatte: «Bin hier seit heute morgen / und friere wie ein Hund. / Für euch will ich doch sorgen, / drum geb' ich euch dies kund: / Marroni könnt ihr haben, / und sind sie weiss und lind, / warum denn da noch zagen? / Ach, kommet her geschwind!»

Kam man etwas später wieder vorbei, war der Marronimann, als Original bekannt, mittlerweile angerückt, gab die heissen Marroni in kalte Hände, garnierte seinen Stand noch mit Datteln, gedörr-

Adelboden

Top-Skigebiet mit 40 Bahnen und Liften in einem Abonnement. 5 Langlaufloipen und Skiwanderwege, abwechslungsreiche Wanderrouten. Kunsteisbahn und Curling-Halle.

Information: Verkehrsbüro
3715 Adelboden
Tel. 033/73 22 52, Telex 922121

berner oberland

bequem und rasch erreichbar
Nach jeder Fernreise - Ferien in der Schweiz

ten Bananen, Kokosnüssen und Feigen, mit einer Schiefertafel überdies, deren Inhalt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigliess: «Mit euch, ihr lieben Leut', möcht' ich Geschäfte schmeissen, nur lasset euren Hund mir nicht den Platz versch...»

Und dazu schepperte dumpf eine Walzermelodie aus einem alten Holzkästchen, pausenlos sozusagen, das Marronilied, und irgendwo stand es auch noch, ich glaube auf den Tüten:

«Maroni, Maroni, / Maroni dia sind gsund, / es essa gern die Erra und jede Lumpahund ... Maroni, Maroni, Maroni del Ticin, / die sind so gaibe guet con un bicer da vin ...»

Mit Gehrock und Melone

Unvergessen endlich jener Giovanni Lorenzi, der an die 40 Jahre lang seinen Marroni- und Früchtekiosk am «teckte Brüggli» führte. Nämlich bis um 1950, als die Zürcher Stimmbürger sich für jene «Freie Limmat» entschieden, die ihnen nun schon an die 30 Jahre zum Hals heraushängt.

Sein Kiosk lag hervorragend günstig. Da war ja noch der alte «Globus», da war Verkehr und Betrieb, da kam viel Volk vorbei. So wäre Giovanni denn reich geworden? Das kann man kaum behaupten. Ihm lag nämlich das Verschenken besser als das Verkaufen. Die Kinder kannten sein weiches Herz und seine Kinderfreundlichkeit. Sie brauchten nicht bei ihm zu betteln. Er munterte sie zum Näherkommen auf, schenkte ihnen ein paar Marroni, eine Frucht, ein Schoggistengelchen oder (die Diskussionen um die Zähne der Menschheit erschöpften sich damals noch nicht in dem einzigen Wort «Karies») Bonbon.

Uebrigens hielt er's nicht nur mit den Kindern. Sondern auch mit älteren und alten Leuten, zumal wenn sie nicht mehr flott auf den Beinen waren, wenn sie ein Gebrechen hatten. Oder wenn es Landsleute im Spital waren. Da reute ihn gar nichts. Ganz abgesehen davon, dass er nach Geschäftsschluss Nichtverkauftes inspizierte, mit einer Ladung Maroni und Früchten die nahe Polizeihauptwache bei der Urania-Brücke (heute Rudolf Brun-Brücke mit nur einem einzigen Bindestrich) aufsuchte und die Sachen jenen Mannen verschenkte, die, wenn's schon Lebensmittel sein sollen, heutzutage in Krawallnächten höchstens mit Tomaten beschmissen werden.

Unvergesslich bleibt auch Giovanni Lorenzis «Aaleggi». Er stammte aus dem damals österreichischen Mortaso in der Provinz Trento, kam als Bub (1880 geboren) von 12 Lenzen erstmals



Fausto Valsangiacomo, Marronihändler und Hobby-Opernsänger

in die Schweiz, ging seinem Schenschleifer-Boss an die Hand und war im Alter von 15 Jahren schon selbständiger Schenschleifer, von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Dann machte er Militärdienst, wurde später, als er schon seinen Kiosk beim «teckte Brüggli» hatte (einen ersten kleinen Kiosk hatte er vorher ennet der Sihl bei Polizei- und Militärkaserne geführt), als österreichischer Kaiserjäger in den Krieg berufen, der ihn bis nach Russland brachte.

1921 kam er nach Zürich zurück, wo Frau und Kinder auf ihn warteten, und vom ganzen Krieg war ihm nur eine Occasions-Aaleggi geblieben: schwarzer Gehrock, steife Melone und weisse Glacéhandschuhe. Und bei dieser Aufmachung blieb er, sonntags und werktags. Zum Arbeiten allerdings trennte er sich davon, zog Tag für Tag eine frische, blendendweisse Schürze an. Wichtiger als die Schürze allerdings: Lorenzi war ein überaus frommer Mann, der nicht einfach mit Sprüchen, sondern mit Taten und Wohltaten Zeugnis für seinen Glauben ablegte.



Ihr Vertrauenshaus für gepflegte
VELTLINER
KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS